

Fortsetzung

Schrittmacher im ...

Stephanie Rebonati

Tanz ist Präsenz. Körper vibrieren. Blicke treffen. Für einen Moment sind die Gesetze der Physik aufgehoben. Es ist Magie pur.

In vier Tagen eröffnet die 14. Ausgabe des Tanzfestivals Steps mit einer Aufführung, die einen starken Augenblick im Titel trägt: «Kairos» bedeutet auf Altgriechisch der entscheidende Moment. Erstmals feiert das Festival des zeitgenössischen Tanzes im Zürcher Opernhaus Premiere – mit einer Choreografie des britischen Stars Wayne McGregor.

Zwölf internationale Compagnien touren danach während dreier Wochen durch die Schweiz und tanzen in 35 Städten auf 39 Bühnen. Es ist eine landesweite Tanzoffensive, initiiert vom Migros-Kulturprozent. Seit der Gründung 1988 beweist Steps alle zwei Jahre, dass sich der professionelle Bühnentanz beim Schweizer Publikum wachsender Beliebtheit erfreut. 1998 waren es 24 500 Besucher, 2012 bereits 31 500.

Mit der Eröffnung im Opernhaus sei Steps im Olymp angekommen, sagt Hedy Graber, Leiterin Direktion Kultur und Soziales beim Migros-Genossenschaftsbund. «Die freie Tanzszene und das klassische Ballett treffen aufeinander – eine Begegnung auf Augenhöhe», sagt sie.

Im Ausland hat der Tanz einen viel höheren Stellenwert

Das sind starke Worte für eine schwache Szene. Der professionelle Bühnentanz wird abseits des Tanzfestivals Steps in der Schweiz wenig wahrgenommen. Compagnien der freien Szene vermischen tanzkonforme Bühnen und langfristige Subventionierungsprogramme. Ensembles an den Stadttheatern wollen mehr Mitspracherecht am eigenen Haus. Zudem ist die Branche zerstritten: Zwischen der institutionellen und der freien, zwischen der klassischen und der zeitgenössischen Szene gibt es Grabenkämpfe.

Erst seit 2012 verfügt das Bundesamt für Kultur über rund 800 000 Franken, um tänzerische Leistungen auszuzeichnen. Eine Lobby fehlt weitgehend, ein mediales Echo ebenfalls – Bühnentanz wird in Feuilletons, verglichen mit Film, Literatur und Kunst, wenig besprochen.

Wenig werden auch die Tanzvorstellungen an den fünf Stadttheatern in der Deutschschweiz besucht. Die Anzahl Besucher, die während der Spielzeit 2012/2013 im Opernhaus Zürich und im Theater Basel Ballettschauten, beträgt im Vergleich zur Gesamtbesucherzahl gerade mal knapp ein Fünftel. An den Theatern in Bern, Luzern und St. Gallen machte der Tanz zwischen einem Achtel und einem Zwölftel aus. Der Bühnentanz ist ein Stiefkind.

Das verwundert. Denn die Menschen tanzen. Früher am königlichen Hof, heute in Clubs. Laut dem Dachverband Danse Suisse tanzen in der Schweiz über 40 000 Menschen in rund 400 Studios. Das vom Tanznetzwerk Reso überregional organisierte

Tanzfest lockt seit bald einem Jahrzehnt jährlich über 60 000 Menschen in Workshops, in denen Profis unterrichten, und auf Strassen und Bühnen, wo gemeinsam getanzt wird. Tanzen ist Gemeinschaftssache. Das beweisen der dichte Partykalender und die auf öffentlichem Grund spontan stattfindenden Flashmobs – Laien-Darbietungen, die über soziale Medien organisiert werden.

Dass der Tanz eine grössere Rolle spielen könnte, zeigt ein Blick ins Ausland. In Grossbritannien werden Tanzprojekte seit 1946 staatlich subventioniert. Seit 1988 ist der Tanz fester Bestandteil des Lehrplans. In der Primarstufe bis zur Universität wird getanzt – als Turnunterricht, als Zusatzfach oder Studienschwerpunkt. Die nationale Kulturstiftung Art Council England vergibt jährlich 52 Millionen Pfund an 70 auserwählte Tanzcompagnien. 13 Prozent der britischen Bevölkerung geben an, regelmässig Tanzvorstellungen zu besuchen.

Deutschland lancierte 2005 einen nationalen «Tanzplan» zur Stärkung der schwachen Kunstsparte. Während der Projektzeit von fünf Jahren flossen 21 Millionen Euro in den Tanz, die fünf wichtigsten Tanzarchive des Landes schlossen sich zur Erhaltung des Kulturerbes zusammen, eine Konferenz zur Tanzausbildung wurde gegründet. 80 Prozent der damals eingeführten Initiativen werden bis heute weitergeführt. Auch in Frankreich und Belgien ist der Bühnentanz ein Nationalgut. In der Schweiz steckt diese Debatte noch in den Kinderschuhen – immerhin.

Der Professor lässt zu Vivaldi auch mal Techno laufen

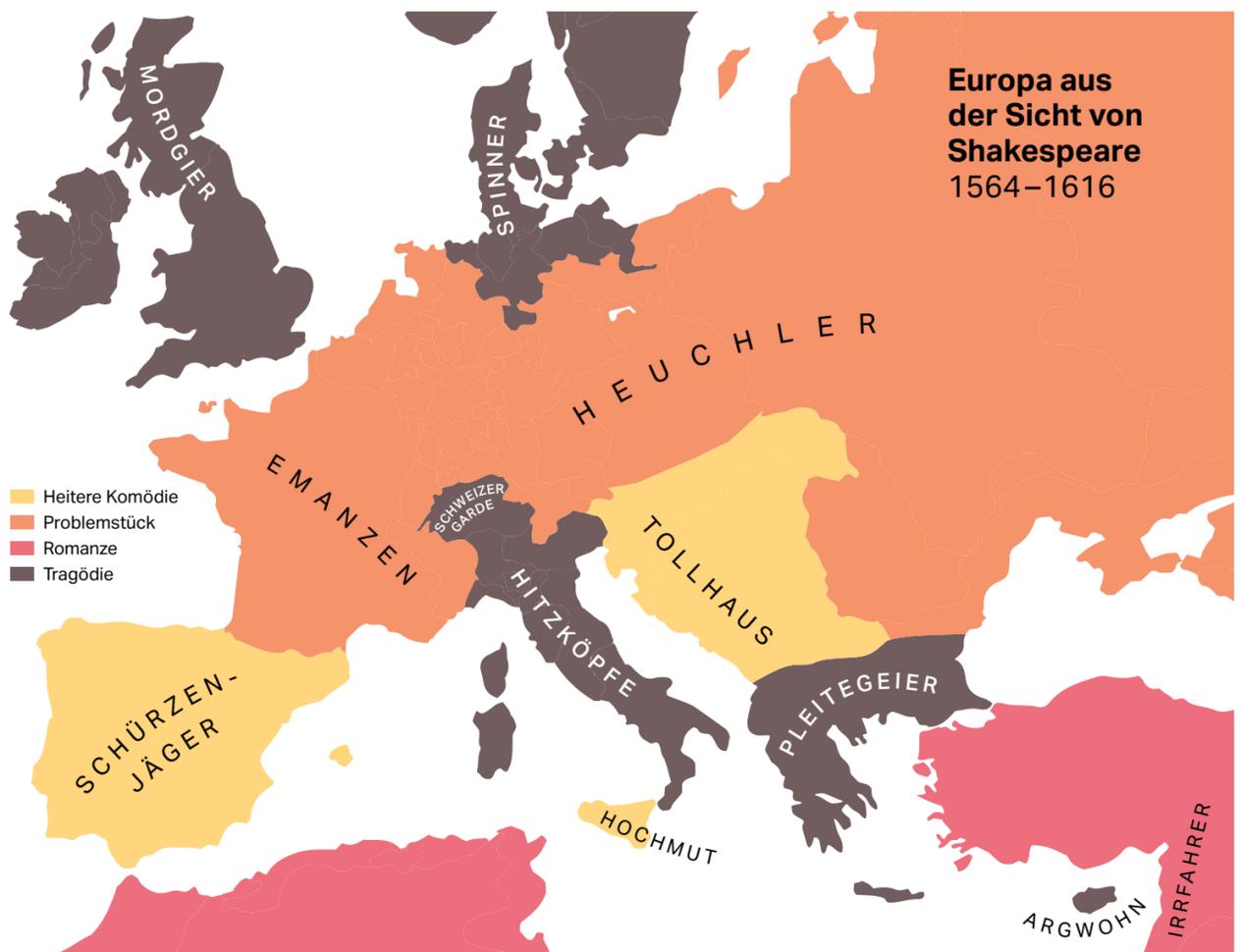
Seit 2006 unterstützen Städte, Kantone und die Kulturstiftung Pro Helvetia gemeinsam über drei Jahre hinweg auserwählte Tanzcompagnien. Aktuell werden 13 Compagnien subventioniert. Seit 2011 gibt es eine eidgenössisch anerkannte Tanzausbildung, die mit Berufsmaturität absolviert werden kann. Ab kommendem September startet der Bachelor-Studiengang in Contemporary Dance in Zürich und Lausanne. «Der Tanz installiert sich hierzulande langsam», sagt Felizitas Ammann, Leiterin der Tanzförderung bei Pro Helvetia.

Dank dem Tanzfestival Steps erhält diese Entwicklung alle zwei Jahre Aufwind. Eröffnet wird am Donnerstag im Opernhaus mit «Notations», einem Tanzabend des Ballettensembles. Choreografiert hat unter anderem der 42-jährige Brite Wayne McGregor, auch «The Brain» genannt – ein Ausnahmechoreograf, der Professor in Neurowissenschaften ist, in den Proben wie ein Tornado durch den Saal wirbelt und der als Abwechslung zu Vivaldi Techno laufen lässt. Über sein Debüt im Zürcher Traditionshaus sagte er: «Mein Stück soll so aussehen, als ob es gerade auf der Bühne entstanden sei.» Eine Leichtigkeit, die zu erreichen nur wenigen gelingt. Die Spontaneität als höchste Weihe – auch das ist Tanz.

ron Eyal. Basel: 28.4., Zürich: 30.4., St. Gallen: 1.5., Luzern: 3.5., Biel: 6.5., Thun: 9.5. «Swan Lake», der Klassiker neu interpretiert mit südafrikanischem Touch von Dada Masilo. Zürich: 27./28.4., Schaffhausen: 30.4., Lörrach: 2.5., Meyrin: 7./8.5., Baden: 10.5., Chur: 16.5.

Highlights des Tanzfestivals Steps, 24. April–17. Mai

«Notations», dreiteiliger Tanzabend des Balletts Zürich mit Choreografien von Wayne McGregor, Marco Goecke und Christian Spuck. Zürich: 24.4., 30.4., 1.5., Genf: 26.4., Mézières: 3.5., Neuenburg: 10.5. «House», sanfter Rave der israelischen Compagnie Lev von Sha-



Europa aus der Sicht von Shakespeare 1564–1616

«Where are my Switzers?»

Mit Shakespeare kamen die nationalen Klischees: Seine Theaterstücke spielen in ganz Europa und prägen die Landkarte der Vorurteile bis heute

Daniel Arnet

Shakespeare war der erste Globalisierer: «The Globe» nannte er die Bühne in London, auf der er seine Stücke zur Uraufführung brachte. Der Globus, der Erdball – ein genialer Name für ein Theater, in dem den Menschen die Welt präsentiert werden sollte.

Amerika war damals schon entdeckt, und England entwickelte sich Ende des 16. Jahrhunderts nach dem Sieg über die spanische Armada zu einer Seemacht. Doch das englische Volk kannte nur das Leben auf der Insel. Schon die europäischen Nachbarn auf der anderen Seite des Kanals waren ihm fremd. Und so war es Shakespeare, der mit seinen Theaterstücken beim Publikum das Bild von Italienern, Dänen oder Spaniern prägte.

Shakespeare als Stifter von nationalen Klischees wie im aktuellen Bestseller «Atlas der Vorurteile», von dem es bereits zwei Bände gibt und dessen spielerische Landkarten im Internet kursieren? Ja, denn auch was auf der Bühne wirken soll, muss plakativ sein. So kann man Shakespeares Dramen auf ein Stichwort reduzieren und den «Atlas der Vorurteile» um eine Karte erweitern: «Europa aus der Sicht von Shakespeare (1564–1616)»

Argwohn auf Zypern: Auf der Mittelmeerinsel spielt der grösste Teil von «Othello». Dort erdrosselt der Titelheld seine geliebte Desdemona aus Eifersucht – nur weil ihm Jago eingeredet hat, Desdemona habe Othello betrogen.

Emanzen in Frankreich: In «Ende gut, alles gut» präsentiert uns Shakespeare mit der Französin Helena eine starke Frau: Sie nimmt ihr Liebesglück selber in die Hand und schiebt sich nachts ihrem Geliebten unter, sodass er sie nachher heiraten muss.

Heuchler in Österreich: Wien ist der Handlungsort von «Mass für Mass», wo der Statthalter Angelo mit Strenge regiert. Doch er sündigt selber zweifach. Am Schluss wird der Heuchler überführt.

Hitzköpfe in Italien: Zwei Familienclans, die sich bekriegen und Liebe über die Blutsgrenze unmöglich machen: Seit «Romeo und Julia» von Shakespeare situieren wir solche Geschichten ganz automatisch im Stiefel.

Hochmut auf Sizilien: Claudio will Hero heiraten, doch da beobachtet er eine vermeintliche Liebeszene unter ihrem Fenster und weist sie hochmütig ab. «Viel Lärm um nichts» nannte Shakespeare das Stück und setzte es in Messina an. Das Bild stolzer Südtaliener hat sich seither eingepreist.

450 Jahre Shakespeare

Der «Welttag des Buches» vom 23. April ist gleichzeitig der runde Geburtstag des grössten Dichters. Im Londoner Globe kommt dann «Hamlet» zur Aufführung. Die Inszenierung ist 2016 auch in der Schweiz zu sehen. Wer nicht so lange warten mag und jetzt nicht nach England kann, der hört am Mittwochvormittag SRF2 Kultur mit Reportagen aus Shakespeares Geburtsort Stratford-upon-Avon.



William Shakespeare

Irrefahrer im Nahen Osten: Ein Held, der wie Odysseus im Mittelmeer herumirrt – so einer ist Perikles im gleichnamigen Stück: Jahrelang ist er im Morgenland unterwegs, bis er seine Frau wiederfindet.

Mordgier in Schottland: Für den Engländer Shakespeare waren die Schotten befremdlich. Gerne schrieb er ihnen die mordlustige Lady Macbeth unter. Mit elf Toten ist «Macbeth» eines der blutigsten Stücke des Dichters.

Pleitegeier in Griechenland: Der spendable Timon von Athen aus dem gleichnamigen Stück verarmt, wird von Freunden verlassen und hasst die Welt: wie wenn der Autor des 16. Jahrhundert die griechische Schuldenkrise der letzten Jahre beschreiben würde.

Schürzenjäger in Spanien: Der Herzog von Navarra und seine Gefolgsleute schwören den Frauen ab, werden aber durch eine Prinzessin und ihre Damen wieder zu klassischen Womanizern – auch wenn es letztlich «Verlorene Liebesmüh» ist, wie es im Titel der heiteren Komödie heisst.

Schweizer Garde: «Where are my Switzers? Let them guard the door.» – «Wo sind meine Schweizer? Lasst sie die Türe bewachen.» Das ruft der dänische König Claudius in «Hamlet». Die Schweiz als Handlungsort hat den Autor nicht interessiert, aber in einem Satz kommen sie vor – als Türsteher.

Spinner in Dänemark: Einer, der mit einem Totenschädel einen Dialog führt: Die Wirkköpfe siedelte Shakespeare mit «Hamlet» in Skandinavien an.

Tollhaus Balkan: Viola landet als Schiffbrüchige an der östlichen Adriaküste, verkleidet sich als Knabe, verliebt sich in einen Mann und wird von einer Frau geliebt. In «Was ihr wollt» geht es drunter und drüber. Typisch Balkan – oder?